



GEMEINDEHÄUSER UND NACHHALTIGKEIT

Was haben unsere Kirchen mit Nachhaltigkeit zu tun?

Das Wort „Nachhaltigkeit“ ist heute in aller Munde und wird im Zusammenhang mit dem Klimawandel thematisiert. Aber es wird wenig in unseren Gemeinden beachtet und kaum im Zusammenhang mit unseren Gemeindehäusern.

Nachhaltigkeit bedeutet „die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, ohne zu riskieren, das künftige Generationen ihre eigenen nicht mehr befriedigen können“. So formulierte es der sogenannte Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (Gro Harlem Brundtland, Initiator) schon von 1987. Das betrifft die Bereiche Ökologie, Soziales und Ökonomie, eben nicht nur den Umwelt- und Naturschutz oder Ressourcenverbrauch. Die Bereiche müssen ins Gleichgewicht kommen, damit unsere Nach-

kommen auch noch ihre Bedürfnisse befriedigen können. Martin Luther hat einmal gesagt: „Die Schöpfung ist wie das allerschönste Buch, die Bibel. Hierin hat Gott sich selbst beschrieben und abgemalt.“ Und Christen glauben, dass Gott uns Menschen die Erde anvertraut hat, sie zu bewahren und mitzugestalten: Nachhaltigkeit als missionarischer Auftrag!

Dass wir in Deutschland relativ hohe ökologische Standards haben, liegt an den gesetzlichen Vorgaben und leider nicht an christlichen Initiativen. Zur Zeit nimmt das Thema Fahrt auf,



aber nicht aus Klima-Bewahrungsgründen, sondern ausgelöst durch den Ukraine-Krieg und einen möglichen Material-Mangel für uns. Dabei sollten wir doch vorangehen, Salz der Erde sein!

Bei unseren Gemeindehäusern geht es neben der Erstellung auch um die Nutzung. Sie müssen nicht nur hochwärmedämmend gebaut werden, besser als gesetzlich gefordert (Ökologie), sondern auch so geplant werden, dass sie multifunktional und somit wirtschaftlich sind (Ökonomie), nutzbar für alle Menschen, auch Externe

(Soziales). Sie sollten mit minimalem Energieverbrauch auskommen. Denn: Beste Nachhaltigkeit ist kein Energieverbrauch. Es geht darum, die fossilen Energieträger (Öl, Gas, Kohle), deren Verbrennung die klimaschädlichen Treibhausgase produzieren, durch erneuerbare Energien zu ersetzen. Dabei sollten wir Christen Vorreiter sein als Avantgarde des Lebens.

Da ca. 40 Prozent der CO₂-Emissionen der Gesamtwirtschaft auf den Bausektor zurückzuführen sind, muss das auch bei unseren Gemeindehäusern ein Thema sein. Wir sollten, überspitzt gesagt, so bauen, dass unsere Räume mit Kerzen erwärmt werden könnten, und von der bei uns üblichen „Überheizung“ wegkommen. Es brauchen ja nicht 14 Grad sein wie in den Volkskirchen, aber z. B. 20 anstatt 22 Grad. Bei nur 2 Grad weniger Raumtemperatur erreicht man ca. 12 Prozent Energieeinsparung. Bei den Heizungsanlagen müssen wir zu alternativen Systemen kommen und alte Anlagen durch effiziente ersetzen. Das können z. B. kleine Blockheizkraftwerke (BHKW) sein, die gleichzeitig Strom erzeugen oder Brennstoffzellen-Heizungen (elektronisch-chemische Prozesse). Oder Sole-Wasser-Wärmepumpen, die die Erdwärme nutzen und Photovoltaik-Anlagen, die noch den Reststrom liefern. Eine intelligente Regelungstechnik, so dass man mit minimaler Heiz- wie auch Beleuchtungsenergie auskommt, muss Standard sein.

Die meisten Gemeindezentren wurden bisher nach dem Bedarf der eigenen Gemeinde und bestenfalls nach ihren Zielen geplant. Wir sollten uns von unseren Gemeindehäusern verabschieden, die nur für uns (überwiegend sonntags und ab und zu abends) genutzt werden und hin zu offenen Häusern kommen. Eine Öffnung wäre möglich für viele andere Bereiche: Ich denke da an Beratungsteams, Entwicklungshilfe-Projekte, Stadtju-

gend- oder Altenhilfeeinrichtungen, externe Chöre, die Volkshochschule, die IHK, Sportgruppen usw. Unsere Häuser könnten „aus allen Nähten platzen“. Und die Fremdnutzer beteiligen sich auch noch an den Kosten und lernen unsere Häuser von innen kennen, Barrieren entfallen. Was wollen wir mehr?

Nachhaltigkeit erfordert eine ganzheitliche Betrachtung unserer Gebäude im Lebenszyklus, also nicht nur die Erstellung. Wir müssen zu einer Kreislaufökonomie kommen, was ein



WIR CHRISTEN SOLLTEN VORREITER SEIN ALS AVANTGARDE DES LEBENS

Gegenmodell zur liberalen Marktwirtschaft des permanenten Wachstums darstellt. Der gesamte Lebenszyklus bedeutet, alles mitzubedenken: Rohstoffabbau, Materialerzeugung, Transporte, Bauerstellung, Nutzung, Instandsetzung, bis hin zum Abbruch und zur Wiederverwendung.

Dafür gibt es den Begriff: „Cradle to Cradle“ (C2C), übersetzt: Von der Wiege zur Wiege oder vom Ursprung zum Ursprung. Jährlich landen in der EU rund drei Milliarden Tonnen hochwertige Stoffe auf Müllhalden und in Verbrennungsanlagen. Das ist nicht nachhaltig. C2C denkt in Kreisläufen: Alles Verwendete soll nach Gebrauch wieder verwendet oder kompostierbar werden. Im Hinblick auf unsere Gebäude heißt das zunächst, dass nur das, was wirklich benötigt wird, neu gebaut wird.

Bauen muss vermehrt ohne Neubau auskommen. Priorität kommt dem Erhalt und dem Weiterbauen des Bestehenden zu.

Wir nennen es die „graue Energie“, die in den Bestandsgebäuden steckt. Wir müssen sie im Sinne der Nachhaltigkeit nutzen, denn der Gebäudeabriss ist für 50 Prozent des Abfallaufkommens und 40 Prozent des Energieverbrauchs verantwortlich. Und wo man doch neu baut, muss Recycling von Abbruchmaterialien im Vordergrund stehen. Das nennt man auch Suffizienz beim Bauen, charakterisiert mit 3 R: REDUCE > REUSE > RECYCLE (reduzieren-wiederverwenden-wiederverarbeiten).



Im Hinblick auf neue Materialien müssen wir zu einer Entkarbonisierung kommen, also Verzicht auf Materialien, die in ihrer Herstellung viel CO₂ emittieren. An Stelle von energieintensiv erzeugten Materialien wie Beton und Stahl muss der Schwerpunkt auf natürlichen liegen, wie Stein, Holz, Lehm. Die Kreislaufwirtschaft schützt durch eingespartes CO₂ direkt das Klima! Denn in einer endlichen Welt kann es kein endloses Wachstum geben. Das zu fördern, ist auch unser missionarischer Auftrag. ■



Gustav Kannwischer
ist Architekt (BDA)
und lebt in Bad
Kreuznach